

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Beilage „Der Landwirt in Nassau“

Ercheint 2 mal täglich, aus Montag aus. — Bezugspreis: 30 Pf. monatlich 3 00 Pf., vierteljährlich 1 20 Pf., durch Träger und andere Vertretungen frei ins Haus monatlich 1 Pf., vierteljährlich 3 Pf. Durch die Post bezogen monatlich 1 Pf., vierteljährlich 3 Pf. ohne Postgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Schriftleitung: Nikolastr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreis: In Wiesbaden 20 Pf., außerhalb 30 Pf., Reklamette 1 50 Pf. Sonderbeilagen 6 Pf. pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abds. General Nr. 2021, 2022, 2023; Filiale I Mauritiusstraße 12 Nr. 2024, Filiale II Bismarckring 29 Nr. 2025.

Nummer 477.

Mittwoch, 19. September 1917.

71. Jahrgang.

Starker Artilleriekampf bei Npern.

Westlich der Maas vor Verdun auflebende Gefechtsstätigkeit. — Selbstmord des Generals Alexejew?

Die siebente Finanzschlacht.

Von Rudolph Strak.

Deutscher, willst du den Frieden?
Den haben, den guten, den sicheren Frieden?
Dann zeichne Kreditsanleihe!
Kreditsanleihe ist Staatsanleihe!
Staatsanleihe ist Friedensanleihe!

Wir schlagen die Schlacht der siebenten Kreditsanleihe gegen den Feind, aber für den Frieden!

Für den Frieden, den wir brauchen, den wir noch nicht kennen, aber zwischen dessen Reilen es überall in Klammern leuchten wird: Deutschland ist unüberwindlich! Unbesiegt in Wehr und Waffen wie in Geld und Gut! Unerschütterlich im Glauben wie im Doferrnmut dabei!

Die Stunde, wo wir diese schon überall dämmernde Erkenntnis dem letzten unserer Feinde ins Hirn schämmeren haben, ist auch die Stunde des Friedens! In die Stunde, wo die Welt in Waffen wider uns sich abneigend einrichtet: Ein Volk, das derart drauhen sein Blut, derart dabei sein Gut freudig für das Vaterland hinwirft, kann auch von uns elbundert Millionen Menschen nicht niedergerungen werden! Es ist verlorenes Hassensmaß! Ich weiter an ihm den Kopf zu zerhacken! Es hilft nichts: wir müssen Deutschland geben, was Deutschlands ist! Müssen Deutschlands Dasein anerkennen, sein Recht und seine Macht!

Dies Einverständnis erreichen wir beim Feind nicht durch Worte. Wir erreichen es am meisten durch inneren Hader. Wir erreichen es nur durch die einträchtige, liegende Tat.

Die liegende Tat heißt drauhen: Kämpfen! Die liegende Tat heißt jetzt dabei: Kämpfen!

Kämpfen ist die Sprache, die unser Feind der Feinde, der Bannerträger des feindlichen Kreditswillens, der Anleihe, versteht! Er kommt ja jetzt im Krieg auch noch adrunten Heere aus dem Boden, aber seinem inneren Wesen nach kämpft er mit Geld, rafft Geld, denkt Geld, ist Geld. Er mag durch die deutsche Hand noch so viele Niederlagen auf dem Schlachtfeld und auf den Boanen erleiden, seine Panzerwagen mögen an unseren Fronten zerbrechen, an seine Panzerlöcher dabei wird er trotzdem glauben! Dem stillen Dohlnen unserer Kreditsanleihe steht er verständnislos gegenüber. Aber Kämpfen machen auf ihn Eindruck, denn er rechnet nun einmal mechanisch mit Kämpfen. Je ärdrer die deutschen Kämpfen, desto ärdrer die Wirkung auf den feindlichen Erdball, desto ärdrer der deutsche kalte Wasserkrahl in dem Weltbrand, desto näher der Tag, wo unser Vereidigungs-wille sich endlich auch in den Friedens-willen beim Feinde wandelt.

Diesen durch nichts zu bewimmenden, durch nichts zu erschütternden Verteidigungs-willen müssen wir in den nächsten Wochen unter dem Schutze der auch die deutschen Schützenarbeiten des Geldes sind nicht zu durchbrechen! In der siebenten Finanzschlacht, wie schon sechsmal vorher, zum Siege tragen!

Das ist in diesen Tagen die weltgeschichtliche Aufgabe des vom Schicksal zum Döchten, was te Menschen auf Erden leisteten, auserwählten deutschen Volkes. In ihr sind wir alle einig. Da brauchen wir uns nicht zu streiten, was wir im kommenden Frieden in Deutschland so oder so haben wollen. Da streiten wir erst einmal für den Frieden selber!

Denn nochmals: unsere Kraft wohnt nicht nur beim Heer, bei Fliaa und Hammer und im Hirn des Kreditsdenkers; sie wohnt auch im Geldbeutel. Der offene Geldbeutel ist Sinnbild der offenen Hand. Die offene Hand ist das Zeichen des offenen Herzens, das für das Vaterland schlägt. Man nennt es bei uns schon einen Dofertan, wenn wir auf der Straße für acht Pfennig eine Hindenburg-Pflichte kaufen oder für eine Mark Eintrittskarte den Weisen einer Musikvorstellung kaufen. Aber ein ärdrerer und längerer Dofertan sollen die nächsten vier Wochen für das deutsche Volk sein. Oder auch nur eine einzelne Stunde, in der ein jeder unter uns sich frägt: Was kann ich noch bereuen, um dafür Kreditsanleihe zu zeichnen? Was kann ich noch entbehren, um mein Scherlein dem Vaterlande zu bringen — nicht mit dem Stolz des Gerechten, sondern als meine gana verlorene Pflicht und Schuldigkeit.

Wer so in diesen kommenden Tagen die Börse aufmacht, der macht, für sein Teil, das Tor des Friedens auf! Nicht die Forten jenes verlassenen Tempels im Daaa, den nach dem Siege des Er-Baren, ein Dollarläger haute. Nein: der wahre Friedens-tempel wird sich nach dem Kriege über der Menschheit wölben, getragen von liegender deutscher Kraft im Kriege und liegender deutscher Gerechtigkeit im Frieden. Denn wir Deutsche haben den Kriege nie gemollt. Wir kämpfen und kämpfen nur zur Verteidigung. Denn künftia, aus Furcht und Grauen vor unserer unerschöpflichen aus der Erde liegenden Menschen und Milliarden, sein Volk auf der Welt und mehr anzureichen want, dann heißt es für uns Deutsche wirklich und allezeit: Kriege auf Erden!

Darum: wer jetzt Geld für den Kriege gibt, der gibt Geld für den Frieden!

Darum: je mehr einer den Frieden liebt, desto mehr muß er Kreditsanleihe zeichnen!

Darum: wer ein künftiaes glückliches Deutschland der Arbeit, Wohlfahrt und Gerechtigkeit will, der zeichne nie siebente Kreditsanleihe!

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

Berlin, 18. Sept. (Amtlich.)

In Flandern starker Artilleriekampf östlich und südöstlich von Npern.

Vor Verdun nachmittags, auflebende Gefechtsstätigkeit östlich der Maas.

Vom Osten nichts Neues.

Heldentod des Fliegeroffiziers Wolff.

Berlin, 18. Sept. (Wolff-Tele.)

Der Fliegeroberleutnant Kurt Wolff, Ritter des Ordens Pour le mérite, aufst Führer der langen Zeit von dem Mittelmeer Kreuzzug von Richtigkeiten geführten Raabstapel Nr. 11, ist am 15. September, 5 Tage nachdem er zum Oberleutnant befördert worden war, gefallen.

Neue Phase des U-Bootkrieges.

Bern, 18. Sept. (Wolff-Tele.)

Eine offizielle Meldung der Pariser Blätter besagt, daß angesichts der neuen Art der U-Bootkriegeführung durch die Deutschen, welche die U-Boote in Geiselnahme operieren lassen, zu erwarten sei, daß die neue Phase des Unterseebootkrieges einen ganz besonderen Ernst annehmen werde.

Ein franz. Patrouillenschiff gesunken.

Paris, 18. Sept. (Wolff-Tele.)

Meldung der Rance Dava. Das Patrouillenschiff „Jeanne 1“ ist in der Nacht zum 7. September von einem Raubfischschiff in den Grund gebohrt worden. Der Kapitän und 19 Mann der Besatzung sind ertrunken.

Ein holländisches Motorschiff versenkt.

Rotterdam, 18. Sept. (Privattele. ab.)

Der Logger „Kamyl 70“ landete gestern morgen in Amruden die ganze Besatzung des Motorloggers „Gebrüder 214“, der vor gestern Nachmittag in der Nordsee von einem Unterseeboot versenkt worden war. (Welcher Nationalität das U-Boot war, wird nicht gesagt.)

Amtlicher österr.-ung. Tagesbericht.

Wien, 18. Sept. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbart: Auf der Goshlache von Bainjaga wurden vereinzelte, nach harter Artillerievorbereitung unternommene feindliche Vorstöße abgewiesen.

Vom östlichen und südöstlichen Kriegsschauplatz ist nichts zu melden.

Der Chef des Generalstabs.

Kornilows völliger Zusammenbruch.

Petersburg, 18. Sept. (Wolff-Tele.)

Aus Moskau wird telegraphiert, daß Kornilow mit 23 Generalen und Offizieren durch den Generalstabchef Alexejew verhaftet und in einem Hotel, das sehr streng bewacht wird, interniert wurde. Das Verhör Kornilows wird heute beendet sein. Die Garnison von Moskau erklärte dem Regierungskommissar, daß sie an der Rebellion nicht teilgenommen habe und hat, wieder an die Front oder nach Saloniki geschickt zu werden.

Amsterdam, 18. Sept. (Wolff-Tele.)

Nach einem tiefen Platte meldet die „Times“ aus Petersburg: Am Donnerstag sind alle Truppen Kornilows an die Front geschickt worden. Die verhafteten General: Denikin, Erdeli und Marlow wurden nach Petersburg gebracht.

Petersburg, 18. Sept. (Wolff-Tele.)

Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. General Kaledin ist von seiner Stellung als Detman der Donkosaken zurückgetreten.

Petersburg, 18. Sept. (Wolff-Tele.)

Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Ein Erlaß Kerenskis dankt den anlässlich des Kornilowischen Aufstandes gebildeten öffentlichen Wohlfahrtsausschüssen für ihre Dienste und fordert sie auf, ihre Tätigkeit einzustellen und sich aufzulösen, da die außerordentliche Bewegung vollkommen erledigt sei. Er verfaßt ferner, daß alle nicht ermächtigten Personen sich aller Handlungen zu enthalten haben, für die ausschließlich die gesetzlich eingerichteten Gerichte zuständig sind. Diejenigen, die in dieser Hinsicht sich vergehen, würden wegen angemessener Rechte streng bestraft werden.

Selbstmord des Generals Alexejew?

Stockholm, 18. Sept. (Privattele. ab.)

Nach einer Meldung an das „Svenska Dagbladet“ soll General Alexejew am Montag im Kriegsministerium Selbstmord begangen haben.

Sollte sich diese Meldung bewahrheiten, so würde sie ein großes Schicksal auf die russischen Verhältnisse werfen. General Alexejew war es, der Kornilow und seinen Stab auf Befehl der russischen Regierung verhaftete. Er hätte also mit soldatischem Gehorsam einen Befehl ausgeführt, der ihm so sehr wider die Ehre ging, daß er sich selbst das Leben nehmen zu müssen glaubte. — Von anderer Seite wird über General Alexejew gemeldet:

Amsterdam, 18. Sept. (Privattele. ab.)

Aus Petersburg wird gemeldet: General Alexejew ist auf Befehl Kerenskis nach Stawka gerufen und wird vorläufig den Oberbefehl über die Armee übernehmen. Die Regierung legt Wert darauf, die Angelegenheit Kornilow aus der Welt zu schaffen. Sie soll nun mit größter Rücksicht behandelt und jedes Mißgeschick soll ausgeglichen werden. Der ganze Kornilowfall ist noch zu wenig aufgeklärt.

Gutshow und Rodzianko verhaftet.

Genf, 18. Sept. (Privattele. ab.)

Pariser Blätter melden aus Petersburg, daß neben Gutshow auch Rodzianko verhaftet wurde. Unter dem Verdacht der Teilnahme an der Gegenrevolution wurden weitere 100 Personen verhaftet.

Der Fall Lurburg.

Eine Erklärung der deutschen Regierung an Schweden.

Stockholm, 18. Sept. (Wolff-Tele.)

Der Pariser Vertreter von „Nya Dagbladet“ Alchanda“ übermittelte seinem Blatt den Wortlaut der Erklärung, die die deutsche Regierung in der Angelegenheit der Doppeldecker des Grafen Lurburg der schwedischen Regierung anreichen hat, in folgender Fassung:

Die kaiserliche Regierung beklagt tief, daß der schwedischen Regierung infolge der Vermittlung von Telegrammen zwischen dem deutschen Gesandten im Ausland und dem Auswärtigen Amt Unannehmlichkeiten entstanden sind. Die Regierung beklagt weiter, daß der deutsche Vertreter in Buenos Aires darauf die Telegramme unter Benutzung der schwedischen Vermittlung versandt hat. Die Regierung hat, sobald ihr der Fall bekannt wurde, ihre Vertretungen im Ausland ausdrücklich angewiesen, dafür zu sorgen, daß alle Verluste, die künftia schwedische Regierung in Verbindung mit dem Inhalt der übermittelten Schlußtelegrame zu bringen, auszugewiesen werden. Gleichzeitia betont die kaiserliche Regierung ihrerseits, daß die schwedische Regierung keine Kenntnis von dem Inhalt dieser Schlußtelegrame gehabt hat.

Branting als Agent der Entente.

Stockholm, 18. Sept. (Wolff-Tele.)

Die gestern veröffentliche Sozialistenkundgebung, an der sich 10-15000 Personen beteiligten, nahm nach einer Rede Brantings und sieben anderer Kandidaten für die Stockholmer Wahlen eine Entschiedenheit an, die den Schritt der Regierung fordert. „Stockholms Dagbladet“ bezeichnet im heutigen Leitartikel Branting als den besten Kandidaten der Entente, da er in einer Rede äußerte: „Wir wollen, daß die Regierung die Konsequenzen aus dem Vorfalle, d. h. der Telegrammaffäre, ziehe und sich zurückziehe.“ Dies kann, fügt das Blatt hinzu, nicht anders bezeichnet werden, denn als offenkundige Forderung eines schwedischen Ministeriums als direkte Folge des ausländischen Druckes.

Der Eckardt-Brief.

Der von der amerikanischen Regierung veröffentlichte angebliche Brief des deutschen Gesandten in Mexiko, Herrn von Eckardt, hat nach einer Neutermeldung folgenden Wortlaut:

Die kaiserliche Gesandtschaft in Mexiko an Seine Excellenz den kaiserlichen Kaiser.

Heer Folke Cronholm, der schwedische Geschäftsträger, hat seit seiner Ankunft hier sehr viele Sympathie für Deutschland hervorgebracht und ist in enge Beziehungen mit meiner Gesandtschaft getreten. Er ist der einzige Diplomat, durch den Informationen von feindlichen Panee erhalten werden können und überdies handelt er als Vermittler für den amtlichen diplomatischen Verkehr zwischen meiner Gesandtschaft und Ihrer

Erzelenz. Bei dieser Tätigkeit ist er verpflichtet, jedesmal persönlich zum Telegraphenamt zu gehen, nicht selten ganz spät in der Nacht, um die Telegramme anzuliefern. Herr Cronholm ist früher in Veltug und Tokio gewesen und war verantwortlich für die Vorbereitungen, die gemacht wurden für die Bezeichnung seines Landes in beiden Ländern. Bevor er hierher kam, war er mit der Führung des Generalkonsulates in Hamburg beauftragt. Herr Cronholm hat gegenwärtig keinen schwedischen, sondern nur einen hinesischen Orden. Ich bitte Eurer Erzelenz die Ratsamkeit vorzuschlagen zu dürfen, seiner Majestät dem Kaiser den Namen Cronholm zu unterbreiten, damit ihm der Kronenorden zweiter Klasse verliehen wird, falls Eurer Erzelenz Entscheidung für meinen Vorschlag günstig sein soll, würde es vielleicht wünschenswert sein, um nicht den Verdacht des Fines zu erwecken, die Angelegenheit der Erteilung der Patente diskret zu behandeln bis zum Ende des Krieges; das würde bedeuten, daß die Angelegenheit niemand mitgeteilt wird als dem Empfänger des Ordens und seiner Regierung und selbst diesen nur unter dem Siegel des Geheimnisses, während eine Veröffentlichung der Verleihung verschoben werden wird, bis nach Ende des Krieges. Ich würde Eurer Erzelenz sehr dankbar sein, wenn mir telegraphisch Nachricht über die Verleihung der Auszeichnung zuteil werden würde, die ich ganz besonders empfehle, im Hinblick auf die aneinandergelegten Umstände.

gez. v. G.ardt.

Dieser Brief, dessen Echtheit Herr von Eckardt nach einer anderen Neutermessung behauptet, ist niemals in die Hände des Reichskanzlers oder überhaupt an die deutsche Regierung gelangt. Aber wenn er auch echt wäre, so wäre an ihm nur das eine anzufügen, daß er nicht sorgfältig genug vor der Diebstahlschläue der amerikanischen Regierung bewahrt worden ist.

Kundgebung der Saarpresse gegen Wilson.

Der Verband der Saarpresse und der Zeitungsverlegerverein des Saarreviers haben folgende Erklärungen erlassen: Die unterzeichneten Redakteure und Verleger der im Saarrevier erscheinenden politischen Tageszeitungen als die berufenen Vertreter der öffentlichen Meinung der Saarlande nehmen Veranlassung, ihre Entrüstung über die Antwortnote des Präsidenten Wilson auf die Friedensnote Seiner Heiligkeit des Papstes zum Ausdruck zu bringen.

Die Saarländer Lande sind vor hundert Jahren auf ihren dringenden Wunsch der Krone Preußens einverleibt worden und haben während all der Zeit die Wohltaten des preussischen Herrscherhauses in reichem Maße an sich erfahren. Daher weisen sie mit flammendem Protest die ausmachende und freie Zumatung des Präsidenten Wilson, die überkommene Regierungsform zu ändern und die angestammte Monarchie zu kürzen, zurück. Sie verbitten sich auch für die Zukunft jede fremde Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Reiches und Preußens. Erst recht verwahren sie sich gegen den Gedanken, die Saarländer Lande vom Reich und von der Krone Preußens wieder loszureißen und fremder Herrschaft zu unterstellen. Was auch kommen mag; die Saarländer werden wie bisher auch in Zukunft mit Liebe und Treue zu Kaiser und Reich stehen. Das Saargebiet soll sein und bleiben, was es seit hundert Jahren war: ein unantastbares Kleinod der Krone Preußens.

Es folgen die Unterschriften von 21 Zeitungen des Saargebietes.

Kundgebung der Bürgerchaft von Graudenz.

Graudenz, 18. Sept. (Wolff-Tele.)

Die Bürgerchaft von Graudenz hat an den Kaiser folgendes Telegramm gerichtet:

Eurer Majestät wollen die Unterzeichneten alleruntertänigst die in einer sehr reich besetzten Volkskundgebung erfolgte Annahme nachstehender Entschlüsse gegen den schmachvollen Versuch des Präsidenten Wilson, unser in Kämpfen und unerhörten Opfern erworbenes Volk in der überlieferten Treue zu seinem geliebten Kaiser und das angestammte Herrscherhaus gerade in Tagen der gemeinsamen Prüfung wankend zu machen, übermitteln:

Gegen die Annahme des republikanischen Amerikaners, seine unverschämten und beleidigenden Ratschläge für die Gestaltung der inneren Verhältnisse des deutschen Reiches und aufzudrängen, erhebt mit ganz Deutschland die Bürgerchaft der alten Reichsteile entschiedener Wider-

spruch. Mit aller verdienten Verachtung weisen wir Männer und Frauen von Graudenz in einmütiger Entrüstung diese ehrlosen Verleumdungen des Reiches zurück. Wir erneuern das Gelübnis unverbrüchlicher Treue zu Kaiser und Reich und werden einig, hofhart und keuschbewußt aufzukommen und ausdauern bis zu einem ehrenvollen, aufsuntsreichen Frieden.

gez.: Professor Rours, Versammlungsleiter, Dr. Peters.

Darauf erging folgende Antwort des Kaisers ein: Meinen wärmsten Dank der Bärerschaft der alten Reichsteile Graudenz für die Bekundung des heiligen Vornes über die dem deutschen Volke durch die so schwachhellen Rumungen von jenseits des Ozeans angetragene Beleidigung. Außerste Anspannung aller Kräfte bis zum endgültigen Sieg über unsere Feinde, wird diesen die fürchte Unterwerfung deutscher Treue und Vaterlandsliebe klar machen.

gez.: Wilhelm I. R.

Großer Kreuzer „Graf Spee“.

Taufrede des Prinzen Heinrich von Preußen.

Bei der am 15. September in Danzig erfolgten Taufe eines neuen großen Kreuzers auf den Namen „Graf Spee“ hielt Prinz Heinrich von Preußen die nachstehende Taufrede: „Aus eigener Kraft“ ist die Barole des heiligen Tages, der heutigen Zeit. Aus eigener Kraft steht inmitten des schwersten Völkerrings, das die Welt wohl jemals sah, zu einer Zeit, da Deutschland um sein Dasein, um seine Ehre kämpft, eine neue Geschicklichkeit der kaiserlichen Marine vor uns. Aus Rieten und Stahlplatten zusammengefaßt. Wenn diese Rieten und Stahlplatten nicht angekreht sind, dann trotz ein solcher Bau den Stürmen der Elemente und den Stürmen der Seeschlacht. Sind aber laute Rieten und laute Platten darunter, so droht das Gebäude zu zertrümmern: eine Mahnung an uns in der heutigen schweren Zeit! Da ich am heutigen Tage frei sprechen darf, so rufe ich nicht nur den Anwesenden, sondern dem ganzen deutschen Volke zu: Rietet euch an, schweigt ankommen, aber zerfällt nicht! Dient eurem Kaiser, der die schwere Bürde trägt, helft ihm sein schweres Amt in diesen Zeiten tragen. Darum: Rietet ankommen! Rost mit neuen Elementen, die das deutsche Volk, nicht an seiner Sinesisversicht, aber an seinem Siegeswillen hindern wollen.

Der 1. November 1914 ist der Tag einer Ordnung für die Seefriedensschiffe der kaiserlichen Marine. Am Stillen Ozean, tausende von Meilen von der Heimat entfernt, aus eigener Kraft, war es hundert von neuen deutschen Seeleuten unter der Führung ihres hervorragenden Kommandanten veranlaßt, ein Seeschiff zu liefern. Als an diesem Tage die Sonne blühte über dem kaiserlichen Ozean unter uns, da wehte die deutsche Kriegsflagge über der Britischen. Da war die Schlacht von Coronel angeschlossen! Es folgte eine kurze Zeit der Erholung in Balparaiso, der Stadt des südlichen Chile. Kurz vor die Zeit, völlig völkerrichtlich auf vierundzwanzig Stunden schloß sich. Betragen wurden unsere Helden durch den Jubel der Deutschen im Auslande. Hier war es, wo unser deutscher Kommandant, als er auftrifft am darauf gemacht wurde, daß er wohl einer Heberwohlt bezaunten könne, zur Antwort gab: „Dann hoffe ich, werden mit mir so und so viele Feinde mit auf dem Grund des Meeresbodens liegen.“ Die Kohlen wurden erasmt. Die Munition konnte nicht erasmt werden. Nach der sechszehnten Zeit von vierundzwanzig Stunden ließ der deutsche Geschwader unter seinem Admiral und mit ihm seine beiden Söhne aus, einer unbekanntem Zukunft entgegengehend, im Herzen die Hoffnung, die Heimat zu erreichen, aber mit dem festen Entschluß, sich dem Geaner zu stellen, sei er stärker oder schwächer.

Es nahte der 8. Dezember heran. Der Admiral fand nicht etwa seinen Reiter, nein, er fand einen übermächtigen Geaner. Er wachte, als das Gesicht begann, daß er wahrscheinlich ausichtslos kämpfen würde. Er war entschlossen, zu kämpfen, und entschlossen, in Ehren unterzugehen. Als wiederum die Sonne sich zeigte am 8. Dezember, da war die Schlacht bei den Falklandsinseln geschlossen. Sie besahen die Verluste, sie besahen untergehende deutsche Kriegsschiffe, mit sich fahrend alle Seehelden, an ihrer Spitze ihren Admiral mit seinen treuen beiden Söhnen.

Die Kunde traf alle in der Heimat hart und bitter, am härtesten jene, welche die treue Lebensgefährtin dieses Admirals gewesen war, Trauer im Herzen wohl, aber stolz darauf, daß ihr Mann, der deutsche Admiral, uns allen ein

mal... Demmal deutscher seemännischer Völkerrückung letzte, wird sie sich geklammert haben an die Worte des Dichters:

Coronell,
Dein Stern ist hell,
Die Falklandschlacht
Löst nicht seine Pracht.

Und nun, Frau Grafen, bitte ich Sie, Ihre Pflicht zu erfüllen und das Schiff auf den Namen desjenigen, der Ihnen auf der Welt am liebsten und am teuersten war, auf den Namen, der Ihnen alles bedeutet, durch Ihre Hände zu taufen, seinen Namen unterlichlich zu machen.

Im Namen Seiner Majestät des Kaisers und Königs taufe ich dich auf den Namen Graf Spee.
Seine Majestät der Kaiser und Königin hurra!

Generalstreik in Argentinien.

Amsterdam, 18. Sept. (Wolff-Tele.)

Ein diesiges Blatt meldet aus London: Die argentinische Regierung hat ihre Vermittlung in dem drohenden Generalstreik an, aber die Gewerkschaften lehnten es ohne Angabe von Gründen rundweg ab. Der ganze Verkehr auf der Zentral- und Cordoba-Bahn hat aufgehört. Die Telegraphenlinien sind durchschnitten.

Die französische Presse über Polen.

Bern, 18. Sept. (Wolff-Tele.)

Nur wenige französische Blätter besprechen die Neuregelung Polens und erklären ausnahmslos, daß in Polen dadurch nichts geändert sei. Die neue Verfassung habe kein unabhängiges polnisches Leben. Temps bemerkt, Deutschland wolle mit der Unterfertigung einver bevorzugter Polen gegen den Willen des polnischen Volkes reagieren.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 19. September.

Die private Einkellerung der Winterkartoffeln

Die aus der Bekanntmachung über die Einkellerung von Kartoffeln im Anzeigenteil dieses Blattes hervorgeht, erhält die Stadt in diesem Wirtschaftsjahr für die Verformungsarbeit von Mitte September bis 1. Oktober 1917, ihre Gelehrtenbediensteten an Kartoffeln aus unserer Provinz und aus dem Großherzogtum Hessen. Die Haushaltungen, die Kartoffeln von Landwirten beziehen wollen, werden aufgefordert, schon jetzt von ihren Landwirten die Bescheinigung zu beauftragen, daß diese die angeforderte Menge liefern können und wollen. Mit der Bescheinigung soll der Landwirt genau angeben, in welchem Landkreis er anständig ist, damit später bei der Beförderung keine Verwirrungen und Irrtümer entstehen zugelassen werden können zur Einkellerung auf die Provinz 2 Reuter. Die nähere Bekanntmachung, wie die Anträge auf Einkellerung von Kartoffeln zu stellen sind, wird in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

Hindenburg in den königlichen Schauspielen. Anlässlich des Geburtstages des Generalfeldmarschalls von Hindenburg am 2. Oktober 1917, ein kleines Verbspiel von Leo Reipziger, das der Bedeutung des Tages Rechnung trägt, zur Erbauung, gleichzeitig bestimmt am 2. Oktober die „National-Woche“ der deutschen Bühnen zu Gunsten der Kriegsanleihe. Während dieser Tage (2.-9. Oktober) wird in den Räumen des Theaters eine Zeichnungsskizze für diese Anleihe eröffnet werden.

Königliche Arieabteilung an Geistliche. An Gemeindefürsorge mit dem Bezirkskonsistorium hat das Konsistorium Mittel bereitgestellt, durch die unter Aufsichtnahme eines von der Staatsregierung anerkannten Ausschusses sich ermäßigten Löhne, die Geistlichen des Amtes auch für die Zeit nach dem 1. April d. J. hinsichtlich der Anweisung laufender Arieabteilungen den höheren Staatsbeamten gleichzustellen. Auch den auslösenden kirchlichen Auftrags oder mit kirchenausschließlicher Genehmigung in einem kirchengemeinlichen Dienst des Amtes beauftragt

„Nie gut deutsch allerwege“.

Roman von Viktor Sellina.

(83. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Covericht 1917 bei C. Schmidt, Berlin.

Er hatte so unrecht nicht. Das Nieder von vier Monaten war vorbei. Das Publikum, das sich heute bei nachlässig gehandhabter Aufficht in die Tür des Kastens drängte, war weite Garnitur. Und nun brach bei Streffer die Sehnsucht aus, von hier fortzukommen.

Wenn's meinwewegen Heimweh, Mimms, Marthen und Palmabäume habe ich nun genau gelehrt; ich freut mich, wenn ich die erste vorläufige Tanne wieder aufstehen sehe, und moa sie noch so im Schnee stehen.

Frau Marianne lächelte städtisch, und als Streffer nun noch sagte: „Und auf Elmone und so verachte ich. Der alle Gattul wird es und wohl nicht weiter verübeln“, da streichelte sie ihm die Hand; er hatte ihr aus der Seele gesprochen. Nun sprach sie nur noch von ihrem Reichen in Arminischau, dem sie so bald wie möglich aufsuchen wollten.

„Dabei das Best! steht auf dem Hausboden, den die Onkel Rothhaus jenseit der arthartianen Toilettenrichtung aufbewahrt hat. Der alte Onkel! Ja, Mimms, so schön es war — an Hause bleibt an Hause. Ich bin nicht böse, wenn ich nicht mehr rühlich und hollentisch und enalisch um mich reden höre. Mozaen sagen wir unseren Doppeladlern Adias!“

„Die ich Feister? Ich kenne, werden sie auch aeraderwas nach Hause wollen.“

„No siehst du! Und mein Vollenbruder Dschond dito. Was er hier zu tun hatte, hat er so langsam gemacht!“

„Aber, Otchen!“

Als sie, aktiver als sonst, nach Mentone zurückkehrten, nahm gerade die würdige Mik Biddle vom Hotel Abschied. Der Neufundländer Dorlina umfing sie freudig bespernd; er schien es ganz genau zu wissen, daß er nun nicht länger mehr die Kales der Fremde zu essen braucht. Immer von neuem fehte er mit erhobener Rute über die reiferen Roffer.

„Auch schon?“ fragte Streffer den Hoteldirektor. Der Mann suchte die Schultern. Die Dame wollte es sich leider nicht ausreden lassen, daß es sich bei dem jungen Herrn Baron um eine ankündende Krankheit handelt. Ich habe mein Adaliches verübelt...“

„Also fluchtartiger Rückfall! Da fällt mir ein; meine Gattin und ich, wir werden ebenfalls morgen aufbrechen. Satteln Sie die Köher!“

Doktor Vogel kam aus dem Krankenzimmer. Der Hoteldirektor hielt sich an seiner Seite.

„Abnute denn nicht eine Ueberführung ins Hofpital stattfinden?“ fragte er leise.

Doktor Vogel schüttelte den Kopf. „Unter keinen Umständen! Uebriaend (er dämpfte die Stimme noch mehr, so daß auch Streffer, der die Ohren spitzte, keine Silbe mehr verstand), es wird bald vorüber sein. Es ist die Anflutung.“

Pionel hatte seit dem Morgen, wo ein neuer Ausstrom aus dem amartierten Körper geschossen war, die Augen geschlossen gehabt. Jetzt lag er, wie die Pionen, die Dillgaard Pfeifer ihm geschickt hatte, in seinen Arken. Mit weit geöffneten Augen, in denen die unendliche Sehnsucht wohnte, sah er keine Umgebung an; die Mutter, deren Augen gerötet waren, die Schwester, die mit den Tränen kämpfte, den Vater, der am Ruhende des Bettes lag und das Haupt von Zeit zu Zeit in den Händen verarub.

Pionel war nicht bei Besinnung. Man hätte das Zeit bis dicht an die Dalkoniar gerückt. Wie warme Wellen kamen die blutenschweren Düste ins Zimmer. Ein aerweches Stöhnen wekte ihn. Oder war es die Sonne, die ihn wärmend lökte? Er wartete sich unruhig herum; noch einmal öffnete sich das Innere weit dem Leben entgegen — er delirierte.

Der Vater schlich sich hinaus; er konnte diese Stimme, die nach dem Leben karte, nicht hören. Streckend alsit die Hand der Schwester über Pionels Gesicht, das schneec und wie von durchsichtiger Masse war.

„Mein auter, mein einzigerliebter Junael!“ Die Mutter sah nach der Tür. Doktor Vogel kam mit einer Schwester zurück.

„Sie können hier nicht immer wachen.“ sagte er. „Sie auch nicht, Baroness! Es ist schon besser so. Schwester Galixia ist aus dem Oberdele.“

Die fromme Schwester nahm langsam am Ruhende des Rauchs Platz. Paulus betete sie; nicht einmal die Lippen bewegten sich, nur das Kreuz an ihrer Halskette schwankte hin und her.

„Du bist so schön.“ rief der Kranke. „Gebe dir die Blumen ins Haar! — Ich habe sie dir erwünscht... ich bitte dich!“

Und auf einmal hatte seine Stimme einen fremden Klang; die bunten Vorhellen waren ihnen lieben, alten Erinnerungen zu weichen.

„Unteroffizier von Deutschbein, letzte Kompanie!“ rief er plötzlich, und jetzt nicht die fromme Schwester, die bis dahin nichts verstanden hatte.

„O, er ist Soldat!“

Werde meinte, und hand in der Tür des Nebenimmers. Sie wandte ihm ihr trübenüberdrühtes Gesicht zu und sah ihn an der Hand zum Vater heran. Pionel phantasierte, er hände auf dem Kalenenhofe. Er gab Kommandos und rief deutlich: „An Befehl, Herr Hauptmann!“ — bis er mit einem Male hätte nach dem Vater sah.

Und er rief die Mutter. Er kam noch einmal zu sich. Als er die Hand seiner Mutter in der seinen hielt, brühte es wie ein seltsames Pächeln über das schon vom Tode angezeichnete Antlitz.

Dann wurden seine Augen schwer. Das Innere hatte etwas Perröchelndes, aber nichts Schmerzliches lag auf dem Gesicht mit den großen Augen. Noch einmal hob er den Kopf und die großen Augen sahen die Mutter. „...“ über das Brautpaar, über den salunastlosen Vater. Dann verlöschten sie ohne jeden Lebenskampf.

Schwester Galixia lag auf den Knien und betete.

XV.

Es sollte dem kleinen bewachtlichen Otto Streffer beschieden sein, daß er den Galkhof nicht verließ, ohne noch ein outes Werk acten zu haben. Er hatte achiefelt und aerhornt, wie er später im Offenbahnstiel seiner Frau eraschte auf sie gemartet, denn Frau Marianne nahm gerade einen längereren Abschied von Sidu, und der Wartende wartete eben vor sich hin:

Wenn Frauen auseinandergehen, so bleiben sie noch länger stehen.

Da erblickte er vom Fenster aus Herrn von Deutschbein im Garten. Er sah ihn nach einer Laube des Parks gehen — aber ein Geben war es nicht zu nennen, der alte Herr schwankte wie ein Trunkener. Und da durchdrachte Streffer blitzschnell ein Gedanke: Was sucht der Mann jetzt da unten? Auch fiel ihm eine Bemerkung von Hans Heinrich ein, daß der alte Herr wie ein Verübter seit der Schreckensstunde umherlaufe. Am Nu eilte er die Treppe hinunter und auf die Laube zu.

(Schluß folgt.)

